

Weiterentwicklung der Jandlschen Sprache

Rathauslesung von Heinz Heisl beim Hausacher LeseLenz erinnert an einen Theaterauftritt

Von Wendelinus Wurth

Hausach. »Es erwartet Sie eine Heislsche Weiterentwicklung der Jandlschen Sprache«, begrüßte José Oliver die Besucher, die zur Rathauslesung gekommen waren, um dem Tiroler Autor Heinz Heisl zu lauschen. Jene, die den Sprachspieler und –künstler kannten, waren gewarnt, die anderen wurden von seinem Sprachfeuerwerk regelrecht überfahren und hatten aber ihr diebisches Vergnügen am anarchischen Treiben Heisls.

Vom äußeren Erscheinungsbild her traut man Heisl nicht zu, was dann urplötzlich über einen hereinbricht. Fast schon bieder und gepflegt tritt er auf, zwischen den Texten locker im österreichischen Zungenschlag plaudernd.

Aber wehe, wenn er seine Bücher aufschlägt – dann wird Heisl zum elektrisierten Schauspieler, der seine Texte nicht nur rezitiert, sondern den Rhythmus dazu schlägt, die Stimme zum Schrei erhebt oder die Worte ganz einfach singen lässt.

Heisls Lesung gleicht mehr einem Auftritt im Theater – ist vielleicht gar schon eine Performance.

Was nicht verwunderlich ist, hat er doch mehrere Jahre lang Blues- und Reggae-Musik gespielt, bis er die Musik Musik sein ließ. Zum Glück konnte Heisl seine Kreativität nicht so einfach an den Nagel hängen: Es drängte aus ihm heraus, er musste schreiben. Freilich kam anderes dabei heraus als die Liedtexte, die er vorher geschrieben hatte. Heute schlüpft die Musik aus und zwischen den Worten heraus. Denn Heisls Texte haben mit Musik genau so viel zu tun wie mit Sprache.

Die andere Tradition, aus der Heisls Kunst sich speist, ist der Dadaismus, dessen Anhänger seit 1916 der Sprache auf den Leib rücken, sie sezieren, zerteilen, verfremden und wieder (anders) zusammenbauen. Kleinere Anleihen gehen auch auf die Wiener Gruppe mit h.c.artmann und Gerhard Rühm, auf



Jandl und Velimir Chlebnikow zurück.

Heisls Themen spannen sich vom schieren Spiel mit den Lauten – »ein Haus aus Kabeljau« – bis zur Hommage an Jandl in »Heldenpla – wieder einmal« mit eindeutig politischem Bezug. Für die Umgebung des Rathaussaales angemessen begann Heisl mit einer Beschreibung von »Amtsstuben«, »dramaturgisch perfekt« eingeleitet vom zufälligen Klingeln eines tragbaren Telefons.

Besonders gut kamen seine »Psalmen« beim Publikum an, rhythmisch und lautlich durchkomponierte Wortgebilde, die mehr Musik denn Inhalt transportieren. Auch hier sich an Jandl anlehnend, dichtete Heisl seine deutschen Psalmen in einem Englisch nach, bei dem sich jedem Englischlehrer die Nackenhaare stellen würden, bei dem aber auch jeder Anglist insgeheim seine Freude »tongue-in-cheek« nicht verhehlen könnte.

Auf Andy Warhols statement – »jeder kann fünf Minuten lang berühmt sein« – fand Heisl die einzig angemessene Antwort: »alle sind berühmt geworden in-



Heinz D. Heisl

Foto: Wurth

zwischen – keiner ist es nicht.« Mit bewundernswerter Konsequenz spielt er durch, was passieren würde, wenn denn tatsächlich alle berühmt wären: berühmt sein würde nichts mehr bedeuten, weil eben wieder alle im Berühmtsein »gleich« wären und das nichts Besonderes aussagen würde. Auch ein verschlüsselter Seitenhieb auf die derzeitige österreichische politische Situation durfte nicht fehlen.